



SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1/1997
DM 6,00

Für mehr Verständnis unter den Menschen

Einer erhabeneren Vision entgegen	1	<i>Ingrid Van Mater</i>
Selbstgeleitete Evolution	3	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
Kaiser Julian und die Neuplatoniker (Teil II)	7	<i>Madeline Clark</i>
Chaos - neu überdacht	14	<i>Hugh H. Harrison</i>
Die innere Geburt	16	<i>Jim Belderis</i>
Das Herz-Sutra: <i>Prajñāpāramitā-Hṛdaya-Sūtra</i>	18	
Buchbesprechung	Andrea Walsh	
Kommentar	Harischandra Kaviratna	
Text des Sutra		
William Q. Judge über Karma	25	<i>W. T. S. Thackara</i>
Unsichtbare Hierarchen der Aufopferung	28	<i>James A. Long</i>
Der Pfad im Inneren	29	<i>Scott Osterhage</i>

SUNRISE bietet ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Buchbesprechungen von wichtigen Titeln und Stellungnahmen zu Trends; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Herzen der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE erscheint seit 1951 und ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem Stab freiwilliger Mitarbeiter verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: Grace F. Knoche

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, POST OFFICE BOX C, PASADENA, CALIFORNIA 91109-7107, USA.

Telefon 001 (818) 798-3378 · Fax 001 (818) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

SUNRISE erscheint 6 mal jährlich. ISSN 0723-5429.

Deutschland: DM 38,-/Jahr (266,- ÖS) incl. Porto; Ausland: DM 48,-/Jahr (336,- ÖS)

incl. Porto. Einzelheft DM 6,-/ Sonderheft DM 8,-.

Abonnementenservice: Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena · Bohmreute 9 · 71735 Eberdingen

Telefon 070 42/7 88 29 · Fax 070 42/7 89 39 · Email Armin.Zebrowski@t-online.de

Postbank Stuttgart, BLZ 600 100 70, Kto 3548 87-707

Copyright © 1996 by Theosophical University Press, Kalifornien. Copyright der deutschen Ausgabe © 1996 Stiftung der Theosophischen Gesellschaft Pasadena. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Titelfoto: „Ein Lichtfest“, Ernest Braun

Einer erhabeneren Vision entgegen

INGRID VAN MATER

WAS KÖNNEN WIR TUN, um die Gezeiten der Ereignisse in einer Welt zu verändern, in der Fanatismus, achtlose Zerstörung von Leben, Eigennutz und andere Formen der Trennung zeitweise die riesigen Dimensionen unseres Menschseins zu verdunkeln scheinen? Viele denken über diese Frage nach, wenn sich die Gedanken dem kommenden Jahr zuwenden – mit der Hoffnung auf mehr Verständnis und größere Toleranz. Und doch vergessen wir so oft, daß *wir* die Welt *sind*; und wie wir denken und fühlen, hat eine große Bedeutung.

Um globale Harmonie herzustellen, müssen wir uns über kulturelle und religiöse Unterschiede erheben – zu der Ebene unseres gemeinsamen göttlichen Erbes. Wie kann das erreicht werden? Anlässlich einer Radiodiskussion bot der Standpunkt eines Rabbis unlängst einen Einblick: „Gott ist überall und in uns,“ sagte er und fügte hinzu:

Ich würde uns gerne als Menschen sehen, die nicht durch Hautfarbe, Glaube und Kultur voneinander getrennt sind, sondern als Menschen, die ihresgleichen wie *menschliche* Wesen behandeln. Wenn wir uns gegenseitig als *Seelen* betrachten, anstatt als *Körper* von verschiedener Farbe – was für eine andere Welt würde das sein! Ein Teil dessen, was am Ende des Jahrhunderts zum Vorschein kommt, ist nicht allein Wissen, sondern Weisheit – unsere Fähigkeit, ein Ziel darzustellen. Die uns entsprechenden Religionen sind jene, die uns dazu inspirieren, das auszuüben, woran wir glauben.

Solches Denken wandelt Religion zu dem universalen, wahren religiösen Geist in jedem Menschenherzen. Das ruft Pierre Teilhard de Chardins Auffassung über „die menschliche Gemeinschaft sowohl als eine organische als auch als eine spirituelle Wirklichkeit“ ins Gedächtnis.

Der innere Kampf findet und fand immer statt „zwischen der Befriedigung, die blind macht, und den Verpflichtungen, die wach machen“, wie Norman Cousins es ausdrückt. Tief im Inneren wissen wir, was diese spirituellen Verpflichtungen sind; sie jedoch beständig auszuführen, kann sehr wohl die größte Herausforderung des Lebens sein. Man braucht Ausdauer um zu vermeiden, dass man sich in bequemen Denkgewohnheiten niederläßt, die sich – wenn man ihnen weiter folgt – immer tiefer verwurzeln und einschränkend wirken. Hier sind unsere Bemühungen als kreative Interpreten des Lebens von größter Wichtigkeit: nach einem Verstehen für unser wahres Selbst zu suchen, unseren tiefsten Intuitionen gegenüber wahrhaftig zu sein und zur Herzensweisheit der Menschheit beizutragen. In dem Maße, in dem unser tägliches Leben die Weisheit verkörpert, die wir auf dieser Suche gewinnen, wird universale Bruderschaft zunehmend eine lebendige Wirklichkeit werden.



Was ist die Imagination? Etwas Latentes, das im Geist des Menschen Form annimmt. Es gibt soweit nichts oder nur wenig in der äußeren Welt, was mit ihr in Harmonie ist. Im platonischen Sinne könnte sie jedoch eine göttliche Idee sein. Sie könnte der Teil des Schicksals sein, den die Vorstellungskraft erfassen kann. Es könnte sein, dass das Göttliche Gemüt irgendein weit entferntes göttliches Ereignis in sich trägt, auf welches es die Menschheit hinsteuert, und in großen nationalen Krisen, wenn das ganze Dasein in Aufruhr ist, wenn selbst die Existenz der Nation in Gefahr gerät, ruft es in seinem Wesen alle Kräfte auf – abwägbare oder nicht abwägbare –, und der Konflikt wird dann genauso spirituell, wie er materiell ist. Dann wird der ursprüngliche Plan der Nation – wir alle werden ihn haben, alles, was er darstellt – von unserem Denkvermögen Besitz ergreifen. Wenn wir kein großartiges Vorstellungsvermögen hätten, würden wir keine großen Werke beginnen oder große Opfer bringen. ... Diese Imagination, spirituell oder national, ist die mächtigste Sache in menschlichen Angelegenheiten. Selbst unantastbar, bewegt sie Körper. Selbst unsichtbar, verändert sie sichtbare Zivilisationen. Die Tempel alter Götter werden zu alten und verlassenen Ruinen, wenn ihnen die Imagination entzogen wird. Wenn die Imagination vergeht, bleibt die Welt stehen.

– A. E. (GEORGE W. RUSSELL)

Selbstgeleitete Evolution

SARAH BELLE DOUGHERTY

ALS MENSCHEN ENTWICKELN WIR SELBST-BEWUSSTSEIN. Wir können über unsere Gedanken und Gefühle nachsinnen und bewußte Entscheidungen darüber treffen, was wir tun werden und was nicht. Unser gegenwärtiges menschliches Niveau scheint ein Wendepunkt zu sein, an dem der Instinkt schwindet, ein intuitives, bewußtes Arbeiten mit der Natur jedoch noch nicht ausreichend entwickelt ist. Es scheint, daß der Lernprozeß, *bewußt* mit der Natur zu arbeiten, die Hauptaufgabe ist, welcher die menschliche Rasse gegenübersteht.

Wir – wie alles im Kosmos – sind keine zufälligen Gemische von Materie, die zu existieren aufhören, sobald sich unsere Körper auflösen. Jedes Wesen ist in seinem Inneren eine spirituelle Individualität. Dieser innerste Aspekt evolviert, indem er für sich verschiedene Bewußtseinszentren hervorbringt, von welchen sich jedes durch unterschiedliche Arten von Substanz zum Ausdruck bringt – spirituelle, mentale, energetische, astrale und physische. Es sind diese Bewußtseinszentren, die evolvieren. Sie bringen sich wiederholt in der Substanz zum Ausdruck, um immer mehr von ihrem göttlichen Potential hervorzubringen. Die physische Evolution, die von der Wissenschaft studiert wird, ist nur eine Facette dieses individuellen, inneren Prozesses.

In einem Sinne also können wir die gesamte Evolution insofern als *selbstgeleitet* bezeichnen, weil sie vom inneren Selbst oder vom Bewußtseinszentrum des Individuums gesteuert wird. Durch den Drang nach größerem Selbstausdruck bewirkt dieses innere Selbst ein Wachstum an Fähigkeiten und gleichzeitig Veränderungen in den verschiedenen Körpern – dem physischen, mentalen und spirituellen –, durch welche es sich Ausdruck verleiht. H. P. Blavatsky erklärt diesen Prozeß als eine der grundlegenden Vorstellungen in

ihrem Werk *Die Geheimlehre*. Sie stellt fest, daß es „für jede Seele eine zwingende Pilgerschaft gibt ... durch den Zyklus von Inkarnation (oder „Notwendigkeit“) in Übereinstimmung mit dem zyklischen und karmischen Gesetz“, so daß keine göttliche Seele „eine unabhängige (bewußte) Existenz haben kann“, bevor sie nicht „jede elementale Form der phänomenalen Welt dieser Periode der Manifestation“ durchlaufen und

Individualität erlangt hat, anfangs durch natürlichen Trieb, später durch selbst herbeigeführte und selbst erdachte Anstrengungen, dabei von ihrem Karma kontrolliert, und so durch alle Grade der Intelligenz, ... vom Mineral und der Pflanze bis hinauf zum heiligsten Erzengel (Dhyāni-Buddha) emporgestiegen ist. Die Grundlehre der esoterischen Philosophie gibt keine Privilegien und besonderen Gaben im Menschen zu, außer jenen, welche sein eigenes Ego durch persönliche Anstrengungen und Verdienst während einer langen Reihe von Metempsychosen und Reinkarnationen gewonnen hat.

– DIE GEHEIMLEHRE, Band I, 45, SD I, 17

Obwohl unser inneres Selbst unsere Evolution *leitet*, stehen wir mit diesem Aspekt von uns meist nicht in Kontakt – wir sind uns dessen nicht bewußt. Dagegen sind wir sehr mit unserem äußeren Selbst beschäftigt, unserem gewöhnlichen alltäglichen, selbst-zentrierten Bewußtsein, das für uns das ist, was wir selbst darstellen. Gewöhnlich empfinden wir, daß dieses persönliche Selbst unser Leben leitet. Sehr oft ist sogar dieser Prozeß weitgehend unbewußt – vielleicht denken wir über unsere Gedanken, Motive und Handlungen und die Konsequenzen nicht nach, welche sie für uns und andere haben. Ein Teil der selbstgeleiteten Evolution besteht darin, sich dieses gewöhnlichen Selbstes und dessen Handlungen bewußter zu werden und uns bewußt zu entscheiden, wohin wir gehen möchten, uns selbst zu kontrollieren, um dorthin zu gelangen.

Natürlich haben viele Menschen Ziele, kontrollieren sich selbst, handeln, um ihre Ziele zu erreichen, und analysieren ihren Fortschritt. Aber selbstgeleitete Evolution bringt etwas anderes zur Geltung: Welches „Selbst“ hat die Leitung? Ist es unser gewöhnliches, selbst-zentriertes Selbst? Oder unser universaleres, inneres Selbst? Für die meisten von uns ist es das äußere, egozentrische Selbst, das immer danach strebt, die Kontrolle zu übernehmen. In theosophischem Sinne jedoch bedeutet selbstgeleitete Evolution immer, sich mit den positiven, spirituellen Kräften in der Natur und in sich zu verbinden. Es ist ein Prozeß, in dem das äußere Selbst unentwegt danach strebt, eine wahrhaftigere Reflexion dieses göttlichen Bewußtseins im Herzen eines jeden

Wesens zu werden. Man denkt an das Gebet von Sokrates: „Möge ich Schönheit in meiner inneren Seele haben, und mögen das Äußere und das Innere wie eins sein.“

Ebenso wie die Theosophie betont der Buddhismus ein selbstgeleitetes Leben. Buddha gab uns in seinen vier edlen Wahrheiten eine Analyse des menschlichen Zustandes und ein Ziel für künftiges Handeln: dass Leiden existiert, dass es eine Ursache hat, dass Leiden beendet werden kann und dass es durch Befolgung des edlen achtfältigen Pfades enden wird. Dieser Pfad besteht aus rechten Anschauungen, rechtem Denken, rechter Sprache, rechtem Handeln, rechtem Lebensunterhalt, rechtem Streben, rechter Achtsamkeit und rechter Meditation. Die Befolgung dieses Pfades bringt es mit sich, daß man eine bewußte Kontrolle aller Aspekte des eigenen Lebens übernimmt und sich einer spirituellen, mentalen und emotionalen Disziplin unterzieht, um den Zustand der menschlichen Existenz, wie wir sie kennen, zu überwinden. Dieses Ziel spricht viele Menschen an.

Ein wichtiger Unterschied zwischen den Theravāda- und Mahāyāna-Schulen des Buddhismus betrifft dieses Ziel. Die Theravāda-Schule betont die eigene Erlösung von Leid durch das Eingehen in Nirvāṇa; und das evolutionäre Ideal ist der Arhat oder Buddha. Die Mahāyāna-Schule legt mehr Nachdruck auf die Erlösung anderer von Leid, indem sie in der Welt verweilen, um allen Wesen dabei zu helfen, spirituelle Glückseligkeit zu erlangen. Sie stellt das Ideal in den Mittelpunkt, ein Bodhisattva zu werden. Dieser Unterschied liegt an der Wurzel der beiden Pfade der spirituellen Evolution: dem Pfad für das Selbst und dem Pfad des Mitleids. Die Wahl zwischen diesen Zielen ist Teil der Gestaltung unseres zukünftigen Weges.

Selbstgeleitete Evolution ist das Gegenteil von passivem Mitschwimmen mit der allgemeinen evolutionären Strömung oder das Gegenteil von unbeußtem Reagieren. Wir können fragen: „Warum sollen wir *nicht* mit dem gewöhnlichen Strom der Evolution mitfließen, wenn unser inneres Selbst tatsächlich die ganze Zeit über unsere Evolution leitet und wir erkennen, dass wir letztendlich fortschreiten werden?“ Das war Buddhas Standpunkt: Jeder von uns ist für jeden Aspekt seiner selbst und für seine Lebensumstände selbst verantwortlich; und wir haben die Macht, unser zukünftiges Selbst und unsere Lebensumstände zu gestalten, wie wir es für angemessen halten – und wir tun das in jedem Augenblick, achtlos. Warum also übernehmen wir nicht die Kontrolle über unser künftiges Erbe, unseren Charakter und unsere Umwelt, anstatt nur passiv zu sein oder – schlimmer – aktiv unangenehme zukünftige Bedingungen für uns und andere zu schaffen? Die Frage ist, ob wir fortfahren, langsam durch Versuch und Irrtum zu lernen, durch unbewußte oder halbbe-

wußte Handlungen und Reaktionen; oder ob wir unseren Kurs wählen und auf ihm wohlüberlegt fortschreiten? Natürlich gibt es Binsenweisheiten: „Erfahrung ist die beste Schule, aber gegen Dummheit ist noch kein Kraut gewachsen.“ Oder: „Verbrannte Finger sind der beste Lehrmeister.“ Aber wie oft müssen wir unsere Finger durch Leid und Schwierigkeiten verbrennen, bevor wir uns entscheiden, einen anderen Versuch zu unternehmen?

Selbstprüfung ist ein wichtiger Schlüssel zu selbstgeleiteter Evolution. Als göttliche Wesen sind wir Miniatur-Universen und enthalten potentiell alles wie unser Elter, das größere Universum. Deshalb bedeutet, sich selbst genau zu kennen, das Universum auf all seinen Ebenen zu kennen. Wenn wir uns selbst sehen, wie wir sind, wenn wir unsere verschiedenen Aspekte verstehen und wie sie miteinander in Beziehung stehen, wenn wir verstehen, warum verschiedene Dinge in unserem Leben und Bewußtsein passieren – dann sind wir fähig, aus Wissen heraus und nicht aus Unkenntnis zu handeln, unsere Entscheidungen auf Realität zu gründen anstatt auf Illusionen oder Mißverständnisse.

Ein altes Sanskrit-Sprichwort bietet einen anderen Schlüssel: „Was immer ein göttliches Wesen wünscht, zu dem wird es werden.“ Wir *sind* göttliche Wesen, essentiell und fundamental. Das, worauf wir unser Herz richten, was wir uns vorstellen, was wir wünschen, womit wir unser Gemüt erfüllen – das ist es, was wir werden. Was *wünschen* wir? Viele Dinge, und oft widersprüchliche. Aber durch die Gedanken und Gefühle, die zu hegen wir uns entscheiden, durch unsere Motive und Bestrebungen und Handlungen – mit anderen Worten durch das Leben, das wir führen – zeigen wir, was wir tatsächlich am meisten wünschen; und wir machen uns selbst zu dem, was wir werden. Bewußt die Harmonie mit dem Göttlichen im Inneren anzustreben, bringt unausweichlich eine immer größere Harmonie mit allem um uns mit sich und schließt uns mit dem fundamentalen Zweck der Evolution zusammen: der Drang zu selbstloser Liebe für all unsere Mitgeschöpfe überall.



Ich trete dafür ein, daß das Universum eine *Ganzheit* von dynamischer Form ist, eine Symphonie, aus unabdingbaren gegenseitigen Abhängigkeiten gewoben; und dass das *Sein* in seinen Aspekten der *Ganzheit* innewohnt – mehr in ihren kosmischen *Akkorden* als in ihren individuellen *Noten*.

– DONALD HATCH ANDREWS

Bild
wiederholen
aus Heft 6/96
in Sonderfarbe

Kaiser Julian und die Neuplatoniker

MADELINE CLARK

TEIL 2

IN DER EINLEITUNG ZU SEINEM Buch *Life of Julian* [Das Leben des Julian] (1905), spricht Gaetano Negri von dem Kaiser als „einem der kultiviertesten Menschen seines Jahrhunderts und dem letzten, hervorragendsten und tiefgründigsten Schriftsteller aus der Zeit des griechischen Niedergangs.“ Die Faszination seiner Schriften liegt vor allem in Folgendem: ob es Briefe, Reden, Satiren oder Kaiserliche Erlasse sind, in ihnen allen kommen die *insignia majestatis* einer Persönlichkeit zum Ausdruck, der nicht nur Herrscher über Menschen war, sondern auch über sich selbst. Ammianus Marcellinus, ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber, der mit Julian befreundet war und ihn auf vielen Feldzügen begleitete, hat über den unglaublichen Fleiß des Kaisers berichtet. Seine Nächte waren in drei Abschnitte gegliedert. Der erste von ihnen diente der Ruhe, der zweite den Staatsangelegenheiten und die verbleibenden Stunden waren „den Musen“, dem Schreiben und dem Studium, gewidmet. Er beschäftigte Sekretäre in Tag- und Nachtschichten. Die meisten seiner Arbeiten diktierte er, so daß sie – frisch geprägt von seinem Geist – die Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes besitzen. Seine Gedanken mußten nicht den Schleier trockener Verstandestätigkeit durchdringen, sondern sie scheinen durch das diamantene Schwert von etwas Höherem als dem Denken geschärft zu sein. So vermitteln sie dem Leser nicht nur Verständnis, sondern einen Maßstab für *Erkenntnis*. Vielleicht ist das der Grund, warum sie so ganz unmittelbar wirken, was sogar in der Übersetzung erhalten bleibt.

Die Loeb-Classical-Library-Ausgabe der Werke Julians* von Wilmer Cave Wright bietet eine lebendige Übersetzung, welche die Spontanität der Vorlage

* Drei Bände mit griechischem Text und englischer Übersetzung, Harvard University Press, Cambridge; William Heinemann, Ltd., London 1913-1962.

erhält, obwohl auch der Übersetzer einige der darin enthaltenen Ideen für „Aberglauben“ hält. Aber im großen und ganzen können wir sicher sein, daß der Herausgeber zuverlässig, exakt und gewissenhaft gearbeitet hat. Jedenfalls wäre es den Absichten des Autors nähergekommen, wenn der Übersetzer mit der neuplatonischen Philosophie sympathisieren würde, wie Thomas Taylor und C. W. King es taten.

In seinen Reden und sonstigen Schriften zitierte oder bezog sich Julian auf nicht weniger als siebenunddreißig große Philosophen, Dichter und Dramatiker, sowie Geschichtsschreiber, die zu seiner Zeit bekannt waren: vom fast legendären Homer, Hesiod und Aesop, bis zu Plato und den Pythagoräern, Sokrates und Empedokles. Unter den Dramatikern waren es Aischylos, Sophokles und Euripides, die durch ihre Kunst heilige Wahrheiten lehrten; und unter den wohlbekannten Neuplatonikern Plotinus, Porphyrios und Jamblichus. Alle diese Namen repräsentieren Männer, die nach den traditionellen Lehren lebten, welche zu Julians Zeit im Neuplatonismus zum Ausdruck kamen.

Von der von Plato angeführten wesentlichen Voraussetzung ausgehend, daß auch das Universum „als ein lebendes Geschöpf, das Seele und Geist besitzt, ins Dasein gelangte,“ stellt Julian den Lehrsatz (Rede IV: „Hymne an König Helios“) von der hierarchischen Natur des Universums und all seiner Teile auf, in dem die Eine Höchste Ursache aus sich heraus Götter oder Kräfte hervorbringt, die über immer geringere Klassen von Lebewesen herrschen, bis alles in der kosmischen Umarmung eingeschlossen ist. Aber die Sonne und der Mond und die Himmelskörper, die wir sehen, „sind nur die *Abbilder* der unsichtbaren Götter“, deren Vehikel sie sind. Diese Rede enthält Julians allegorische Beschreibung des Aufbaus des Universums, seiner Substanz, seines Ursprungs, seiner Kräfte und Energien, die ein Geschenk der Sonne an ihre Sphäre sind, einschließlich der geheimnisvollen „Fünften Substanz, dem Äther“ (nach Aristoteles), welcher das Ganze miteinander verbindet. Wie Plato beschreibt er eine Daseinskette, die aus der „ungeteilten Ursache“ hervorgeht: das über das Faßbare Hinausgehende, das Eine oder das Gute, wie Plato diese zentrale Ursache des Lebens nennt. Dann folgt die faßbare Welt, die der materiellen Welt einen Schritt näher ist. Darauf folgt Helios, der hinter der sichtbaren Sonne stehende Gott, der Herr der vernunftbegabten Welten; nicht nur „der gemeinsame Vater der ganzen Menschheit“, der „unentwegt mit neuem Leben erfüllt [die Substanz der erzeugten Dinge], indem er sie in Bewegung versetzt und mit Leben überflutet“, sondern auch „der Denker [mind] des Universums“, der durch Athene „die Segnungen der Weisheit, der Intelligenz und der schöpferischen Künste“ verleiht. Helios gibt den „geteilten

Seelen" (Menschen) die Fähigkeit der Unterscheidungskraft und schenkt der ganzen Natur die Zeugungskraft.

Immer wieder betont Julian, daß Helios die verschiedenen Tätigkeiten in seinem solaren Reich den Wesen nicht direkt vermittelt, sondern mit Hilfe unzählbarer anderer Götter (Engel, Dämonen, Halbgötter und andere Urformen der Natur, die nicht zur Verkörperung gelangen) – die wir als Naturkräfte bezeichnen könnten. Es scheint fast, als habe all das für uns wenig Bedeutung, gäbe es da nicht die gegenwärtig durchgeführten und weit fortgeschrittenen wissenschaftlichen Studien über die Sonne. Sie zeigen aktuelle Großaufnahmen von der Sonnenscheibe, von Sonnenflecken und Protuberanzen. Des weiteren sind Filme verfügbar über die Tätigkeit der Sonnenflecken mit ihren pulsierenden Energieströmen, die sich in kosmischer Strahlung und durch Elektronenteilchen zum Ausdruck bringen, die nicht nur zur Erde und zurück, sondern durch den ganzen Einflußbereich der Sonne zirkulieren. Diese Filme mitzuerleben heißt, genau die Vorgänge zu beobachten – zumindest in ihrem *physikalischen* Aspekt –, die Julian beschrieben hat.

Tatsächlich ist vieles in seinen Abhandlungen im modernsten Sinne rein wissenschaftlich, weil es von der Wirkungsweise des Lichtes handelt, vom Einfluß der Sonne auf die Jahreszeiten und auch mit dem Umlauf der Planeten um die Sonne zu tun hat, die „in bestimmten Intervallen ihn wie ihren König tanzend umkreisen, in einem festgelegten Verhältnis zu ihm.“ Am faszinierendsten ist vor allem die Vorstellung, daß die Sonne das Denken und die höheren Fähigkeiten anregt. Auf die Phönizier bezieht sich Julian, indem er ihre Lehre zitiert, daß „die sich überallhin ergießenden Strahlen des Lichtes die unbefleckte Inkarnation [Verkörperung] reinen Geistes sind“. Heutige Wissenschaftler stehen ganz kurz davor, einige dieser etwas schwer verständlichen Tatsachen zu bestätigen.

Die folgenden Zitate bringen das sehr klar zum Ausdruck:

Die Gottheit besät diese Erde mit Seelen, die nicht nur aus ihr allein hervorgehen, sondern auch aus anderen Göttern; und für den Zweck, den die Seelen durch die Art ihres Lebens, das sie auswählen, enthüllen.

Wollt ihr allein nichts davon wissen, daß Sommer und Winter von [Helios] kommen? Oder daß alle Arten des Tier- und Pflanzenlebens von ihm stammen?

Wenn diese Verse auch unzweifelhaft Formulierungen wissenschaftlichen Denkens sind, so besitzen sie dennoch die Innigkeit religiöser Hingabe und philosophischer Größe. Sie sind ein überzeugender Hinweis auf den gemeinsamen Ursprung von Wissenschaft, Religion und Philosophie.

Wir müssen in Betracht ziehen, in welchem Licht Julian seine Mitmenschen und ihre Möglichkeiten sah. Er sah die Menschheit von einem planetarischen Gesichtspunkt aus – in ihrer Beziehung zum Universum insgesamt und speziell zum Sonnensystem. Er sah „die Region der Erde“, wie sie sich „im Zustand des Werdens befindet“ und unsere ganze Welt als „einen vollständigen, lebenden Organismus ... erfüllt von Seele und Intelligenz ..., der sich für immer in einem andauernden Zyklus von Geburt und Tod dreht.“ Für ihn war die Seele der menschlichen Rasse „nichts anderes als sozusagen im Körper gefangen gehaltene Vernunft und Erkenntnis [*nous*] – die Philosophen nennen es eine Potentialität;“ deshalb ist jedes menschliche Leben in der letzten Analyse „eine Prüfung.“ Er sah die Dualität: „Der Mensch ist ein zweifaches, ringendes Wesen aus Seele und Körper, die zu eins verbunden sind – die Seele göttlich, der Körper dunkel und umwölkt.“ (Man betrachte dabei seine bereits weiter oben angeführte Bezeichnung für die Menschen: „geteilte Seelen“.) Er erkannte die „universale Sehnsucht nach dem Göttlichen, die in allen Menschen vorhanden ist;“ „himmlisch durch unsere Natur, aber ... zur *Erde* heruntergebracht, um durch unser Verhalten auf Erden Tugendhaftigkeit, verbunden mit Ehrfurcht, zu ernten.“ Demzufolge besteht das Ziel des Menschen darin, „so weit wie möglich die Götter nachzuahmen; und sie lehren uns, daß dieses Nachahmen in der Kontemplation über die Realitäten besteht.“

Wir müssen uns daran erinnern, daß Julian als Kaiser auch Pontifex Maximus war. Das gab seinen Belehrungen und Erläuterungen in religiösen Angelegenheiten Gewicht. Wenn er diese Lehren darlegte, so richtete er sich dabei nach der traditionellen Einstellung der Philosophie, daß der Zuhörer keine Vorschrift akzeptieren muß, wenn sie ihn nicht in seiner eigenen Vorstellung von Recht und Wahrheit zufriedenstellt. In den Reden VI und VII geht Julian tiefgreifend auf die Frage der Selbstüberwindung ein und erklärt in unkomplizierter Weise den Kern der kynischen* und stoischen Philosophien. Auf gewinnende Weise sagt er: „Laßt uns mit ‘Erkenne dich selbst’ beginnen“, – denn dieser kryptische Spruch des Pythischen Orakels zeigt den wirklichen Grund, warum wir überhaupt auf Erden sind. In den darauf folgenden Gesprächen taucht immer wieder die Vorstellung auf, daß „der Mensch eine Seele ist, die einen Körper benützt“, und daß er durch das Studium seiner essentiellen Natur feststellt, daß Selbsterkenntnis ein „Studium des Universalen in sich miteinschließt“ – das bedeutet, daß der Mensch in seiner vielgestaltigen Natur eine Miniatur des Kosmos ist.

* Nach Julian war der Kynismus ein Zweig der Philosophie, „der es mit dem Edelsten aufnimmt.“ Er wurde von Antisthenes gegründet, einem Schüler des Sokrates, der versuchte, die Lehren seines Meisters weiterzuführen.

„Die göttlichen Dinge durch den göttlichen Teil in uns zu erkennen und ebenso die vergänglichen Dinge durch den Teil von uns, der sterblich ist – dies, so verkündete das Orakel, sei die Pflicht des lebenden Organismus, der sich in der Mitte zwischen beiden befindet, nämlich die Pflicht des Menschen.“ Bezüglich der Bestandteile dieses „lebendigen Organismus“ sagte Julian:

Ein Teil unserer Seele ist mehr von göttlicher Natur, wir nennen ihn Geist [mind] und Intelligenz und ruhige Vernunft [nous], ... damit verbunden ist ein anderer Teil der Seele, unbeständig und vielgestaltig, etwas, das aus Unwillen und Begierde zusammengesetzt ist, ein vielköpfiges Ungeheuer. ... Wir sollten nicht fortdauernd und ohne zu hinterfragen die Meinung der Menge beachten, bevor wir nicht dieses wilde Tier gezähmt und ihm beigebracht haben, dem Gott in uns zu gehorchen.

Gemäß dem „Erkenne dich selbst“ verfährt Julian mit einem seltsamen und zuerst unverständlichen Befehl, den das Orakel dem Kyniker Diogenes gab: „Ändere das allgemein Gebräuchliche“, oder anders ausgedrückt: „Gib dem allgemein Gebräuchlichen eine neue Prägung.“ Das bedeutet einfach, daß sich ein Mensch „nicht mit dem Strom der Menge treiben lassen soll,“ sondern daß er bei der Führung seines inneren Lebens von den Meinungen anderer unabhängig sein sollte, denn

Ich denke, derjenige, der sich selbst kennt, wird nicht die Meinung der anderen über ihn, sondern das, was er in Wirklichkeit ist, genau kennen. ... Er sollte in seinem Innern entdecken, was für ihn zu tun richtig ist, und es nicht von außen lernen. ...

Solange du ein Sklave der Meinungen der großen Masse bist, hast du dich noch nicht der Freiheit genähert oder ihren Nektar gekostet. ... Aber damit meine ich nicht, daß wir vor allen Menschen ohne Scham sein sollten und das tun, was wir nicht tun sollten; aber was immer wir zu tun unterlassen und was wir tun, laßt es uns nicht nur deshalb tun oder unterlassen, weil es der Mehrheit irgendwie ehrenhaft oder gemein erscheint, sondern weil es sich durch die Vernunft und den Gott in unserem Inneren verbietet.

Daraus ergibt sich Glückseligkeit:

Das Ende und Ziel der kynischen Philosophie, wie überhaupt jeder Philosophie, ist Glückseligkeit, aber eine Glückseligkeit, die darin besteht, in Übereinstimmung mit der Natur zu leben und nicht im Einklang mit den Überzeugungen der Masse.

Denn ist es nicht absurd, wenn ein Mensch versucht, irgendwo außerhalb seiner selbst das Glück zu finden, und glaubt, daß Wohlstand, sozialer Stand und der Einfluß von Freunden ... von größter Wichtigkeit seien? ... Deshalb müssen wir sagen, daß das Glück in unserem Denkvermögen, in unserem besten und edelsten Teil, wohnt.

Diese Worte Julians – in einer vortrefflichen Übersetzung zitiert – zeigen uns die Klarheit und Präzision seines Denkens. Liest man seine Gespräche und Briefe, so verstärkt sich dieser Eindruck mehr und mehr. In seiner Rede „An den Kyniker Herakleios“ entwickelt er das Thema der Mythen und zeigt, daß sie am besten dazu geeignet sind, tiefgründige Lehren (die Mysterien) darzustellen.

Denn die Natur liebt es, ihre Geheimnisse zu verbergen, und duldet es nicht, daß die verborgene Wahrheit über die essentielle Natur der Götter in unverhüllten Worten zu den Ohren der Profanen gelangt. ...

Jenes Wissen wird der Menge, welche die göttlichen Wahrheiten in ihrer reinsten Form nicht empfangen kann, durch Rätsel und dramatische Gestaltung der Mythen zu Gehör gebracht. ... Je paradoxer und je rätselhafter das Rätsel ist, desto mehr scheint es uns zu ermahnen, ... die verborgene Wahrheit sorgfältig zu studieren.

Bei seinem Amtsantritt schilderte Julian in seinem Empfehlungsschreiben an die Athener in anschaulicher Weise die Ereignisse seines äußeren Lebens. In Rede VII erzählt er seine Lebensgeschichte in mythischer oder allegorischer Form und bringt den Gedanken zum Ausdruck, daß der Verlauf des inneren Lebens eines Menschen einer Richtung folgt. Diese und ihre wahre Bedeutung werden am besten in allegorischer Form erzählt.

In diesem Zusammenhang ist Julians Satire oder sein Symposium „The Caesars“ zu sehen, worin die lange Reihe römischer Kaiser von den Göttern in die Region des Mondes eingeladen wird, in der Nähe des Olymp. Jeder muß einen Bericht über die bedeutenden Leistungen seines Lebens abgeben und die geheimen Absichten preisgeben, die ihn bewegten: ein Hinweis auf jenen Augenblick der Wahrheit, auf den in den meisten Religionen Bezug genommen wird und dem jede entkörpernte Seele entgegenseht. Das wirft auch ein prüfendes Licht auf die römische Geschichte, wie sie aus der Sicht ihrer Schöpfer betrachtet wird – nämlich aus der der Kaiser selbst.

Julian teilte die Grundüberzeugung der Neuplatoniker, daß es viele Wege zur Wahrheit gibt; deshalb suchten sie nach Lehren, die in allen Glaubensrichtungen essentiell vorhanden waren. In seiner ungezwungenen und undogmatischen Art stellt er fest, daß ein Mensch...

... über diejenigen nachdenken kann, die in jeder philosophischen Gruppe den höchsten Rang erreichten, und er wird dabei feststellen, daß ihre sämtlichen Lehren übereinstimmen. ... Alle Philosophen haben ein einziges Ziel, wenn sie es auch auf verschiedenen Wegen erreichen. ...

Ich glaube noch immer, daß es sogar vor Herakles, nicht nur unter den Griechen, sondern auch unter den Barbaren, Menschen gegeben hat, die diese Philosophie praktizierten. Denn es scheint in gewisser Hinsicht eine universale Philosophie zu sein und auch die natürlichste.

Das alles läßt auf die Art der Lehren schließen, die Julian der Welt gegeben hätte, wenn er länger gelebt hätte. Sei es Neuplatonismus, Mithraismus, Kynismus oder Stoizismus: Sie alle verkörperten die gleichen essentiellen Wahrheiten. Von den christlichen Interpreten wird Neuplatonismus gewöhnlich als ein undurchsichtiger und unverständlicher Mystizismus definiert. T. R. Glover lehnt ihn ab als „jenes seltsame Gemisch aus Denken und Mystik, Frömmigkeit, Magie und Absurdität, welches Neuer Platonismus genannt wird und nichts mit Plato zu tun hat“ (*The Conflict of Religions in the Early Roman Empire*). G. H. Rendall jedoch bringt in *The Emperor Julian* [Der Kaiser Julian] (1879) dem Neuplatonismus mehr Achtung entgegen, da er „dem spirituellen Element im Menschen einen wunderbaren Vorrang gibt;“ und seinen Prinzipien einen gerechten Platz einräumt. Er sagt: „Jamblichus folgte den Zahlenformeln der Pythagoräer ... und ... zeigte, daß dort tiefe Geheimnisse von Religion und Philosophie verborgen liegen.“ „Er gewann eine Schar von Anhängern und machte ihre Philosophie populär. Sie priesen Pythagoras und entthronten Aristoteles.“ Das war die Schule, mit der auch Julian übereinstimmte.

Die christliche Kirche hätte zweifellos mehr Nutzen daraus gezogen, wenn sie die neuplatonische Anschauung akzeptiert hätte, anstatt sie verächtlich von sich zu weisen. Insbesondere die Lehre von den Hierarchien, – heute so wenig verstanden – in Beziehung auf den Ursprung und die Struktur des Kosmos und auf die gegenseitige Verwandtschaft der verschiedenen Klassen oder „Reiche“ auf der Leiter des Lebens, den Menschen miteingeschlossen, der in den verschiedenen Facetten seines gesamten Wesens dieses gleiche Muster widerspiegelt. Ohne Zweifel wurde die christliche Kirche Jahrhunderte hindurch für jene ein Brennpunkt der Hingabe, die nach dem Göttlichen strebten; aber die neuplatonische Darstellung des Universums hätte die unausgesprochenen Gedanken und Ansichten bereichert, welche die Struktur des inneren Lebens eines jeden Menschen gestalten.

Die Schriften Kaiser Julians bringen uns eine Philosophie im erhabenen Stil hochkultivierten Denkens und in der Art eines Menschen nahe, der damit völlig vertraut ist. In diesem erstaunlichen Zeitalter tiefgreifender Veränderungen – in dem wir rasch zu der Erkenntnis gelangen, daß es uns freigestellt ist, umfassendere Vorstellungen zu akzeptieren, die uns als Wahrheit erscheinen, – gibt es Hoffnung, daß sein Werk unter vielen anderen alten und wunderbaren Texten ohne Vorurteil und mit Verständnis gelesen werden wird.



Chaos – neu überdacht

HUGH H. HARRISON

„CHAOS IST LEDIGLICH NICHT WAHrgENOMMENE ORDNUNG.“ Ich erinnere mich noch gut daran, als mir dieser Gedanke das erste Mal in den Sinn kam. Das war im Jahr 1959. Ein guter Freund hatte mich eingeladen, ihn bei einem Besuch zu begleiten bei Dr. Albert Schweitzer in dessen Krankenhaus in Lambaréné, im äquatorialen Urwald am Ogowe-Fluß – damals Französisch-Äquatorial-Afrika.

Während dieser drei Tage verbrachten wir die meiste Zeit damit, das Treiben zu beobachten, das sich am großen Sandstrand vor dem Krankenhaus abspielte. Es gab in Lambaréné keine Zufahrtsstraße und keinen Hubschrauber-Landeplatz – das Kommen und Gehen spielte sich über diesen großen Fluß ab, in Fahrzeugen aus rohen, ausgehöhlten Baumstämmen, die hauptsächlich mit Handpaddeln fortbewegt wurden. Ich kann mich nicht an irgendwelche Motorboote erinnern, obwohl mir erzählt wurde, daß Vorräte ab und zu mit einem Flußdampfer geliefert würden.

Mein erster Eindruck an jenem Strand von den Schwärmen durcheinanderlaufender afrikanischer Menschen war der eines völligen Chaos. Ich konnte kein Muster oder keinen Zweck in diesem Gemenge von mir nicht vertrauten Anblicken und Geräuschen entdecken, die mich überfielen. Niemand schien zu sprechen; alle schrien für meine Ohren völlig fremde, sonderbare afrikanische Laute. Keiner schien sich geplamt zu bewegen: Alles war ruckartig, springend, lebhaft, schlagend, umarmend, laufend und kapriolenartig; völlig hemmungslos.

Am Ende des ersten Tages fing ich jedoch an, bestimmte afrikanische männliche Pfleger des Spitals zu erkennen, die Patienten mit ihren herum-schwärmenden Familien zwischen Strand und Krankenhaus begleiteten (fast niemand kam allein zum Krankenhaus).

Am nächsten Tag erkannte ich einen Mann vom Vortag, der Bananen verkaufte, und es wurde mir bewußt, daß dies sein täglicher Marktplatz war. Ein anderer half Menschen bei der An- und Abfahrt ihrer Bote. Familien trafen

Verwandte, lauthals und freudig. Einige schienen die Aufregung zu genießen und stimmten mit ein, was die lärmende Aktivität erhöhte. Andere spazierten nur so herum oder saßen in der Nähe, um zuzuschauen, ähnlich dem, was unsere Landsleute in unseren großen modernen Einkaufszentren tun.

So war ich nach einiger Zeit in der Lage, Muster und Zweck zu unterscheiden oder dem zuzuordnen, was ich sah und hörte; ich war in der Lage, die Ordnung wahrzunehmen, die sich innerhalb des scheinbaren Chaos befand.

Kürzlich erwähnte ich diese Erfahrung meiner Frau gegenüber, und sie deutete darauf hin, daß Chaos auch ein Wort ist, das in alten Sagen verwendet wurde, um JENES zu bezeichnen, aus dem die Formen gestaltet werden. Später fand ich ihre Bemerkung in der *Quelle des Okkultismus* von G. de Purucker bestätigt, wo er unter anderem sagt:

Wir haben also erstens Chaos in seiner ursprünglichen Bedeutung des Grenzenlosen, und zweitens, als Weiterentwicklung, die Vorstellung vom Chaos als dem mächtigen Schoß der Natur, der aus sich selbst heraus die Keime und Samen entwickelt, um manifestierte Welten aufzubauen und ins Leben zu rufen. ...

Daher kann man Chaos als ein Ausdehnen von Geist-Substanz betrachten, von der jeder Punkt ein Bewußtseinszentrum oder eine Monade ist. ... und wartet auf die Zeit des Erwachens in einer Periode des manifestierten kosmischen Lebens. ... Chaos ist in seinem Urzustand ... mit abstrakter Geist-Substanz identisch.

– Band I, Seite 88

Die Tätigkeit der Wahrnehmung ist essentiell von Sinneseindrücken abhängig. Es gab eine Menge von Sinnesdaten am Ufer des Ogowe-Flusses, und ich war imstande, innerhalb des scheinbaren Chaos Ordnung wahrzunehmen. „Chaos ist lediglich nicht wahrgenommene Ordnung“ scheint sich in diesem Beispiel gut zu bestätigen.

Das ursprüngliche Chaos besteht vor der Form und ist deshalb nicht in der Lage, Sinneseindrücke zu erzeugen. Ohne Sinnesdaten kann es keine Wahrnehmung geben. Es kann sehr wohl geordnet sein, aber da es kein Gegenstand der Wahrnehmung ist, würde die Ordnung jenes Chaos unerkannt bleiben.



Die innere Geburt

Und es begab sich in jenen Tagen
daß eine Frau in ihrer Seele ein neues Leben empfing.
Da ihre Vernunft es nicht fassen konnte, entfernte sie es aus ihrem Denken.
Ihr Herz jedoch sandte einen Botschafter, der sagte:
„Fürchte dich nicht vor dem Leben in Dir, denn es ward empfangen
von deinem eigenen Heiligen Geist.
Und du sollst hervorbringen einen lebendigen Ausdruck
von deinem Höheren Selbst.
Und dein Verstand wird dieses Geist-Kind seinen Heiland nennen.“

Und als die Mutter mit dem Kinde schwanger war,
hatte auch ihr Glaube zugenommen: Sie würde eins sein
mit ihrer wahren Natur,
da ihr innerer Christus geboren würde.
Nicht länger würde sie Trost in einem getrennten Selbst suchen
– da war kein Raum dafür in ihrem innersten Verlangen.
Denn sie würde ihre Verwandtschaft mit allem erkennen,
sogar mit dem niedersten Stand und in der bescheidensten Wohnstatt.

Und siehe, ein Stern ging ihr voran,
sie mit dem einen Licht zu den Weisen aller Zeiten führend.
Dieses Licht stand stets über dem Wissen göttlicher Dinge
und machte sie empfänglich für die Schätze in der menschlichen Seele:
die Wahrheit der Sterne, in jedem Wesen reflektiert.

Auch waren in ihr die stillen Diener der Tugend,
über ihren tiefsten Gedanken wachend.
Weisheit und Mitleid, Geduld und Verständnis
– sie waren die Hirten ihrer edleren Natur.

Sie verkündeten eine Botschaft der Liebe, die jede Furcht vertrieb.
Sie gaben ihr die Vision, das Göttliche zu erblicken
in all ihren Mitmenschen, sie zu lieben wie sie sind
und auf die Größe zu vertrauen, die sie erreichen würden.

Das waren die guten Botschaften, die sie allen Menschen brachte, die sie traf,
denn ihr ward geboren an diesem Tage der Erlöser der Menschheit
– ihr innerer Christus wurde zum Herrn ihres Lebens.



Und das soll ein Zeichen für uns sein:
Wir selbst sollen finden in uns das göttliche Kind,
mit der Sonne umkleidet, die auf alle gleich scheint.
Unser eigenes Mitleid wird Gott in der Höhe lobpreisen
und Licht auf die göttliche Weisheit aller ausstrahlen, die wir umsorgen.
Und die Quintessenz dieses Lobgesangs wird sein:
„Ehre dem Gottesfunken in uns;
Friede auf Erden sei unserer Natur,
und Wohlwollen für alles Leben.“

– JIM BELDERIS



Still sind die Stätten, an denen Wachstum vor sich geht. Still sind die Kammern, wo das Licht ins Herz eintritt. Die majestätischsten Prozesse der Natur vollziehen sich in der Stille, friedvoll, ruhig. Alles Wachstum geht ruhig vor sich, ohne Anspannung, in der Stille. ... Es ist in der Tat der Weg des Himmels, nicht zu streben. Erfülle daher deine Arbeit ruhig, gründlich und ungezwungen. Sei still und wachse. Sei spirituell so aktiv, wie du nach außen hin ruhig bist. Dann wird dein Bewußtsein den goldenen Glanz der Lichtsonne in dir, deines inneren Gottes, widerspiegeln.

– G. DE PURUCKER, *Goldene Regeln der Esoterik*, Seite 163

Das Herz-Sutra Prajñāpāramitā-Hṛdaya-Sūtra

Im Herzen eines jeden von uns – unabhängig von den Unvollkommenheiten – gibt es einen stillen Pulsschlag von perfektem Rhythmus, einen Komplex von Wellenformen und Resonanzen, der absolut individuell und einmalig ist; und der uns doch mit allem im Universum verbindet. Die Handlung, mit diesem Pulsschlag in Berührung zu kommen, kann unsere persönliche Erfahrung transformieren und auf eine gewisse Weise die Welt um uns verändern.

– GEORGE LEONARD, *The Silent Pulse*, Seite XII

WIR KÖNNEN IMMER MEHR BEISPIELE für die Annäherung zwischen Wissenschaft und Mystik erkennen, dafür, wie westliches Denken auf östliches Denken trifft. Mu Soeng Sunims *Heart Sutra** bietet eine sehr detaillierte, jedoch einfach zu verfolgende Erklärung für einen der Pfeiler des Buddhismus: Das *Herz Sutra*. Diese alte Schrift der Mahāyāna-Schule gibt durch intuitive Weisheit einen Einblick in die letztendliche Wirklichkeit. Die Quantenphysik weist einige interessante Parallelen dazu auf. Sie wird in diesem Buch als das für das westliche Denken bezeichnende Paradigma bezeichnet. Der Autor macht deutlich, daß, obwohl er die Erkenntnisse des Mahāyāna-Buddhismus im Lichte der Quantenphysik betrachtet, die beiden Gebiete sich nicht notwendigerweise ergänzen oder vertauschbar sind. Sie stellen zwei völlig verschiedene Ordnungen der Wirklichkeit dar – jede mit den ihr zugrundeliegenden eigenen, einmaligen Prozessen –, die sich zufällig annähern. Und doch ist es interessant zu bemerken, daß sie sich gegenseitig – obwohl sie

* *Heart Sutra: Ancient Buddhist Wisdom in the Light of Quantum Reality*, Primary Point Press, Cumberland, Rhode Island, 1991; ISBN 0-942795-04-0, 70 Seiten, Taschenbuch, \$ 10,95.

aus verschiedenen Ordnungen stammen – insgesamt gesehen unterstützen. Nach diesem Zusammentreffen teilen sie sich wieder, und die ihnen zugrundeliegenden Prozesse gehen ihre eigenen Wege. Der Autor versucht, die Annäherung der beiden Ordnungen in einem kreativen Licht zu beschreiben. Er schreibt vom Standpunkt eines Zen-Ausübenden aus und ist bemüht, ein radikal neues Verständnis zu entwickeln für das *Herz Sutra* und die Grundlehre des Mahāyāna-Buddhismus unter Berücksichtigung seiner Parallelen zu dem neuen, von der Quantenphysik vorgebrachten Modell des Universums.

Das *Herz Sutra* – oder der *Mahā-Prajñāpāramitā-Hṛdaya-Sūtra*, wie er im Sanskrit geschrieben wird – bedeutet „das große Herz vollkommener Weisheit“ oder „das Herz großer transzendenter Weisheit“. Sunim zitiert den Sutra (eine Predigt aus nur neun Versen, die dem Buddha zugeschrieben wird) Zeile für Zeile mit einer detaillierten Erklärung ihrer Bedeutung. In dieser Erklärung sind dort, wo es möglich ist, zum besseren Verständnis Vergleiche eingefügt, die aus der Quantenphysik stammen. Das *Herz Sutra* ist den Lehren des *Śūnyatā* gewidmet, das mit „Leere“ oder „Fülle“ übersetzt wird; aber *Śūnyatā* kann nicht einfach ins Englische oder Deutsche übersetzt werden. Der Autor versucht zu beschreiben, wie die Vorstellungen der Wissenschaftler über die Bausteine der Materie und des ganzen Lebens – feste, unzerstörbare Teilchen – sich bei den Teilchenphysikern zu der Erkenntnis entwickelte, daß es keine Objekte gibt, sondern nur sich ständig verändernde Prozesse – „ein kontinuierlicher Tanz von Energie.“ Sunim zeigt eine Parallele zwischen dieser Beobachtung und der Erfahrung eines meditierenden Menschen, der in seiner Stille dazu gelangt zu erkennen, daß alles, was in der Welt existiert, nur kurze Momente von Bewußtsein sind. Er sagt: „Keine Form existiert, ohne von dieser universalen Energie erfüllt zu sein; Form und Energie durchdringen einander endlos in einem sich ständig verändernden Tanz der Moleküle, die unser Universum erschaffen.“

Sunim schließt mit dem Gedanken, daß wir, wenn wir aus der Mahāyāna-Mystik und den Entdeckungen der Quantentheorie weise lernen, der Welt dabei helfen können, einem Verbundensein entgegenzuwachsen und unsere eigene persönliche Verantwortung zu akzeptieren. Mit den Worten eines zeitgenössischen Zenmeisters: „Wenn du im Sitzen meditierst, wenn du auch nur einen Augenblick dieses Sitzen genießt, wenn du Gelassenheit und Glück in dir schaffst, dann schaffst du für die Welt eine solide Friedensbasis. Wenn du dir selbst nicht Frieden geben kannst, wie kannst du ihn dann mit anderen teilen?“

Indem Sunim dem Leser zwei verschiedene Auffassungen für das Verständnis der Wirklichkeit darstellt, bietet er eine mächtige, zeitgenössische Erklärung des *Herz Sutra* und seiner Hauptbotschaft von *Śūnyatā*. Man kann

gar nicht anders, als sich das tiefe Verbundensein aller Bewußtseinsformen und die Wirkung und den Einfluß, den jedes Individuum auf das Ganze hat, vor Augen zu führen. Zum Schluß wird der Zustand von Śūnyatā, der als Folge eine Befreiung vom Leid mit sich bringt, im Herz Sutra-Mantra großartig ausgedrückt: *Gate Gate Pārasaṃgate Bodhi Svābhā*, „Ehre dem erwachten Gemüt, das ans andere Ufer hinübergegangen ist.“

– ANDREA WALSH

Kommentar zum Herz-Sutra

DIESE SCHRIFT WURDE in den Mahāyāna-Ländern immer sehr verehrt. In China und Japan gibt es mindestens achtundzwanzig verschiedene Kommentare zu dieser heiligen Bibel der buddhistischen Schulen. Der *Prajñāpāramitā-Sūtra* wird als die heilige Mutter angesehen, die den Bodhisattva mit dem *Amṛta* (Nektar) der *Prajñā* (transzendente Weisheit) nährt und ihn zu *Pāramitā* (dem anderen Ufer) geleitet. Es ist „allerhöchste Vollendung“, die dem Bodhisattva völlige Erleuchtung bringt, nachdem er die fünf anderen Pāramitās erfolgreich vollendet hat: *Dāna* (Barmherzigkeit), *Śīla* (Moral), *Kṣānti* (Geduld, Nachsicht), *Vīrya* (Energie) und *Dhyāna* (Konzentration).

Linguisten, die Sanskrit lediglich ethymologisch beherrschten – ohne auch nur ein rudimentäres Verständnis buddhistischen Denkens –, haben der Verbreitung des esoterischen Buddhismus in Europa und Amerika viel Schaden zugefügt. Während der letzten Dekade des neunzehnten Jahrhunderts veröffentlichte Samuel Beal die erste englische Wiedergabe des *Prajñāpāramitā* in seiner *Catena of Buddhist Scriptures* [Sammlung buddhistischer Schriften]. Als nächstes erschien die Übersetzung von Max Müller in der Serie *Sacred Books of the East*, Band XLIX. Im achtzehnten Jahrhundert übersetzte sie Hion Shon direkt aus dem Sanskrit ins Japanische, obwohl bereits mehrere, auf chinesischen Texten basierende, japanische Wiedergaben existierten. Tibetanische Buddhisten glauben, daß *Boom* oder *Bum* (*Prajñāpāramitā*) der unfehlbarste Text sei, um sie aus der Illusion von *Samsāra* (Runden von Geburt und Tod) zu erheben. Verschiedene französische und deutsche Übersetzungen sind ebenso im Umlauf, die teilweise auf chinesischen Versionen oder fragmentarischen Sanskrittexten basieren.

Prajñāpāramitā-Hṛdayam (*Hṛdaya* bedeutet Herz) – der kürzeste Kommentar des Sutra – wurde 400 n. Chr. von dem berühmten indischen Gelehrten und buddhistischen Missionar, dem ehrwürdigen Kumārajīva, übertragen und wird sogar heute noch als eine schützende Zauberformel von allen Buddhisten in Tibet, China und Japan verwendet – von Mönchen und Laien gleichermaßen. Im Jahre 1934 wurde er von D. T. Suzuki aus Japan ins Englische übersetzt, von Edward Conze aus England im Jahre 1958, und in Amerika 1969 von Dwight Goddard. Meine folgende wörtliche Übersetzung wurde direkt aus dem ursprünglichen Sanskrit-Text gefertigt.

Der vollständige Text des Großen Sutra von *Prajñāpāramitā* wurde von muslimischen Brandstiftern während der Feuersbrunst der buddhistischen Universität von Nālandā rücksichtslos zerstört. Millionen buddhistischer und hinduistischer Manuskripte fielen diesem großen Feuer zum Opfer, zusammen mit den Mönchen und Kunstgegenständen. Da die ursprüngliche *Prajñāpāramitā* angeblich aus hunderttausend Strophen bestand, wurde sie *Śatasāhasrikā Prajñāpāramitā* genannt. Sie sollte vor allem auswendig gelernt werden; und man glaubt, daß sie den Schüler beschützt, der sie auswendig kennt.

– HARISCHANDRA KAVIRATNA

Das Herz-Sutra Prajñāpāramitā-Hṛdaya-Sūtra

Om namo bhagavatyai ārya-prajñāpāramitāyai!

Om! Gruß dem Gesegneten und Edlen! (der das andere Ufer der erhabensten transzendentalen Weisheit erreicht hat).

(In dieser Anrufung ist die Vollkommenheit der tanszendentalen Weisheit als die mitleidige Mutter von Bodhi – Weisheit – personifiziert, die jenen Bodhisattvas Erleuchtung schenkt, welche wachsam dem Weg gefolgt waren, der dem Aspiranten für die völlige Erleuchtung vorgeschrieben ist – *samyak sambodhi*.)

1

ārya-avalokiteśvaro bodhisattvo gambhīrāṃ prajñāpāramitācaryāṃ caramāṇo vyavalokayati sma: pañca-skandhās tāmś ca svabhāvasūnyān paśyati sma.

Der edle Bodhisattva, Avalokiteśvara, ganz in Ausübung der transzendenten Weisheitslehre vertieft, blickte von oben herab auf die fünf Skandhas (Bündel) und sah, daß sie in ihrem Swabhāva (Selbstheit) ohne Substanz sind.

2

iba śāriputra rūpaṃ sūnyatā sūnyataiva rūpaṃ, rūpān na pṛthak sūnyatā sūnyatāyā na pṛthag rūpaṃ, yad rūpaṃ sā sūnyatā yā sūnyatā tad rūpaṃ; evam eva vedanā-samjñā-saṃskāra-vijñānaṃ.

Hier, oh Śāriputra, ist körperliche Form Leere; wahrlich, Leere ist körperliche Form. Getrennt von körperlicher Form gibt es keine Leere; also gibt es keine körperliche Form getrennt von Leere. Das, was Leere ist, ist körperliche Form; das, was körperliche Form ist, ist Leere. Desgleichen sind (die vier Bündel) Fühlen, Wahrnehmen, mentales Vorstellungsvermögen und Bewußtsein (ohne Substanz).

3

iba śāriputra sarva-dharmāḥ sūnyatā-lakṣaṇā, anuṭpannā aniruddhā, amalā avimalā, anūnā aparipūrṇāḥ.

Hier, oh Śāriputra, sind alle Phänomene des Daseins durch Leere charakterisiert: weder geboren noch vernichtet, weder beschmutzt noch rein, weder mangelhaft noch übertoll.

4

tasmāc chāriputra sūnyatāyāṃ na rūpaṃ na vedanā na samjñā na saṃskārāḥ na vijñānaṃ. na cakṣuḥ-śrotra-gbrāṇa-jihvā-kāya-manāṃsi. na rūpa-śabda-gandharasa-spraśṭavya-dharmāḥ. na cakṣur-dhātur yāvan na manovijñāna-dhātuh. na avidyā na avidyā-ksayo yāvan na jarāmaraṇaṃ na jarā-maraṇa-ksayo. na duḥkha-samudaya-nirodha-mārgā. na jñānaṃ, na prāptir na-aprāptiḥ.

Daher, oh Śāriputra, ist in der Leere keine körperliche Form, kein Gefühl, kein mentales Vorstellungsvermögen, kein Bewußtsein; kein Auge, kein Ohr, keine Nase, keine Zunge, kein Körper, kein Denkvermögen; keine Sinnesobjekte von körperlicher Form, von Ton, Geruch, Geschmack oder von tastbarem Zustand; kein sichtbares Element usw., bis man zu dem Element gelangt, das nicht durch das Denkvermögen erlangt wird. Es gibt keine Unwissenheit, kein Auslöschen von Unwissenheit, bis wir dahin kommen: kein Altern und keinen Tod, kein Auslöschen von Altern und Tod. Da ist kein Leiden, kein Entstehen, kein Aufhören, kein Pfad; da ist kein höheres Wissen, kein Erreichen (von Nirvāṇa), kein Nichterreichen.

5

tasmāc chāriputra aprāptivād bodhisattvasya prajñāpāramitām āśritya vibaraty acittāvaraṇaḥ. cittāvaraṇa-nāstitvād atrasto viparyāsa-atikrānto niṣṭhā- nirvāṇa-prāptaḥ.

Daher, oh Śāriputra, verweilt der Bodhisattva, der seine Zuflucht zu *prajñāpāramitā* (transzendentaler Weisheit) genommen hat, aufgrund seines Nichterreichens (von Nirvāṇa) gelassen in vollkommener Gedanken-Freiheit. Durch den Nichtbesitz mentaler Behinderungen erreicht (der Bodhisattva) – er hat alle Irrungen überwunden – ohne Furcht das unerreichbare (die Glückseligkeit von) Nirvāṇa.

6

tryadbva-vyavasthitāḥ sarva-buddhāḥ prajñāpāramitām āśritya-anuttarām samyak-sambodhim abhisambuddhāḥ.

Alle Buddhas, die durch eigene Wahl in den drei Zeitperioden (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) erschienen sind, haben ihre Zuflucht zum unvergleichlichen *prajñāpāramitā* genommen und sind völlig erwacht zu *samyak sambodhi* (absolute, vollkommene Erleuchtung).

7

tasmāj jñātavyam: prajñāpāramitā mahā-manthro mahāvīdyā-manthro 'nuttara-manthro samasama-mantraḥ, sarva-duḥkha-prasāmanaḥ, satyam amithyatvāt. prajñāpāramitāyām ukto mantraḥ. tadyathā: gate gate pāragate pārasaṃgate bodhi svāhā. iti prajñāpāramitā-br̥dayaṇ samāptam.

Daher sollte *prajñāpāramitā* als das große Mantra erkannt werden, das Mantra von großer Weisheit, das erhabenste Mantra, das unvergleichliche Mantra und als der Linderer aller Leiden. Es ist Wahrheit, weil es keine Unwahrheit ist. Dies ist das Mantra, das in *prajñāpāramitā* verkündet wurde. Es lautet:

gate gate pāragate pārasamgate bodhi svāhā!

Gegangen, gegangen, fortgegangen nach drüben (zum anderen Ufer); vollständig gegangen ans andere Ufer! Oh Erleuchtung! Es sei so! Heil!

So endet die *Prajñāpāramitā-Hṛdaya-Sūtra*.

– Englische Wiedergabe von Dr. Harischandra Kaviratna.



Die Mysterien wurden in alten Zeiten so hoch geachtet, daß die Vorbereitung für den Zugang als das königlichste Geschenk erachtet wurde, das ein Vater seinen Söhnen vermachen konnte. Im Alter von sieben Jahren wurden junge Knaben aufgenommen und ausgebildet, geschult im Herzen und Verstand, so daß sie nach dem Erreichen des Erwachsenenalters ihren Platz in der Welt einnehmen und einen spirituellen Einfluß auf die Menschen ausüben konnten; oder wenn sie aufgrund des Rechts innerer Reinheit bevorzugt waren, verblieben sie innerhalb des Heiligtums und vertieften sich, so weit es ihnen möglich war, in die Größeren Mysterien. Einige wurden nur ausgebildet, um in die Gesellschaft zurückzukehren und die Gesetze des Lebens an Universitäten und Hochschulen zu lehren; andere erhielten die Vorbereitungsriten, um sich dafür würdiger zu machen, den Staat mit Ausgeglichenheit und Ehre zu regieren. Wieder andere durchliefen die Schulung und Reinigung des ersten Grades und verbrachten dann ihr Leben damit, der Menschheit die Schönheit zu zeigen, entweder in Skulpturen oder Farben, in Versen oder Harmonie. So reiften diese frühen Kulturen in spirituellen Dingen heran, unter der Führung von initiierten Philosophen und Staatsmännern, Künstlern und Musikern.

– G. F. K., *The Mystery Schools*

William Q. Judge über Karma *

W. T. S. THACKARA

WENN MAN DEN VIELSEITIGEN BEITRAG VON W. Q. JUDGE überdenkt, den er zur Verbesserung der Zustände der Menschheit leistete, lag vielleicht sein größtes Werk darin, die theosophischen Prinzipien verständlich, zugänglich und im täglichen Leben praktizierbar darzustellen. Eines seiner bevorzugten Themen war Karma: daß wir das ernten, was wir auf dem Feld der Erfahrung säen. Karma ist das Gesetz der ethischen Verursachung und der unparteiischen Gerechtigkeit – von Ausgleich, von der Anpassung der Wirkungen an ihre Ursachen, was unfehlbar die Harmonie und das Gleichgewicht wiederherstellt – und die Grundlage der Goldenen Regel bildet. Zusammen mit der Zwillingslehre von der Reinkarnation erwähnte Judge die Lehre von Karma wiederholt als eine der wichtigsten und befreiendsten Vorstellungen der Theosophie. Daß das Verständnis von Karma bei der Behandlung von größeren und kleineren Problemen des Lebens grundlegend ist, kann in einem Brief an WQJ nachgelesen werden, den er einige Zeit nach dem Tode H. P. Blavatskys von den beiden Adepten, ihren Förderern und Lehrern, erhielt. Er beinhaltet nicht nur einige sehr gute Ratschläge, sondern auch eine philosophische Lehre über Karma, die einen wirklichen Schlüssel zur praktischen Theosophie bietet. Hier sind die diesbezüglichen Zeilen:

Mutige Soldaten brauchen weder Befehle noch wiederholte Ermutigung. Folge den seit langem festgelegten Richtlinien, und „wir werden nach den Ergebnissen Ausschau halten.“ Wie von mir in der GL (*Die Geheimlehre*) gesagt: Atma ist gleich Karma, demzufolge werden alle Ergebnisse, die aus ernsthafter Arbeit strömen, richtig sein – wenn du nicht an ihnen hängst. ... Sei weise und

* Vortrag anlässlich der Gedenkfeier zum 100. Todestag von William Q. Judge, Theosophisches Bibliothekszentrum, Altadena, Kalifornien, Freitag, 22. März 1996.

klug und erwarte nichts, denn dies ist das dunkle Zeitalter. [Du] kannst nicht vorsichtig genug sein. ... Du sollst *Samen säen*. Schenke dem deine gesamte Aufmerksamkeit und übe auf das Wachstum keinen Druck aus.

– *The Theosophical Forum*, Okt. 1947, S. 577.

Obwohl diese Zeilen an Judge persönlich gerichtet sind und eine bestimmte Bedeutung für die schwierigen Herausforderungen hatten, denen er als Leiter der Bewegung damals begegnen mußte, sind sie nichtsdestoweniger auch heute noch bedeutungsvoll. Die zentrale Aussage liegt meiner Ansicht nach in den drei Worten: „Atma ist Karma“. Aus diesem einfachen Satz ergibt sich alles weitere.

Atma (oder *Ātman*) ist ein Sanskritbegriff, der auf unser höheres Selbst hinweist, auf unseren göttlichen Funken, die monadische Quelle, den Ursprung und Autor unseres Wesens. Deshalb die oft wiederholte Maxime: „Wir sind unser Karma.“ Äußerlich repräsentieren wir die Frucht oder Gesamtsumme unserer Gedanken und Handlungen, die sich zu einem beliebigen Zeitpunkt zum Ausdruck bringen kann. Dahinter steht das angesammelte Karma, von uns in diesem oder einem vorherigen Leben geschaffen und auf zukünftigen Ausdruck wartend.

Da jedoch die letztendliche Quelle von Karma unser höchstes göttliches Selbst ist, der Gott im Innern, so können wir daraus auch ableiten, daß hinter allem Karma, das wir persönlich geschaffen haben, die Gesamtsumme unseres evolutionären Potentials steht, was beides einschließt: unendliche Weisheit und grenzenloses Mitleid. Eine andere Art das auszudrücken ist, daß unser Karma nicht einfach kalte und blinde mechanische Aktion und Reaktion ist, sondern intelligent regulierte und von Mitleid erfüllte spirituelle Hilfe, sogar für die kleinsten Umstände unseres Lebens – einfach deshalb, weil das Universum für das Wohlergehen und zum Nutzen jeglichen Lebewesens existiert. Nichtsdestoweniger ist es *unser* Karma, was uns erreicht und vollständig zu uns gehört. Wir sind also dazu bestimmt, unser Selbst, unser wirkliches Selbst, kennen zu lernen. Um es zu wiederholen: „Atma ist Karma, so werden alle Folgen, die aus aufrichtiger Arbeit fließen, richtig sein – *wenn man nicht an ihnen haftet.*“

Um uns zu helfen, diese Dynamik zu verstehen, verwendet Judge den Ausdruck „karmisches Stehvermögen“, den er mit dem christlichen Gedanken des Sammelns von Schätzen im Himmel in Zusammenhang bringt (*Echoes of the Orient* 2:427). Weil wir dazu neigen, unser Karma zu personifizieren – Worte wie „mein Karma“ und „dein Karma“ erwecken den Eindruck, als ob diese Dinge etwas voneinander gänzlich Verschiedenes und Getrenntes sind – deutet Judge

auf drei zusätzliche Arten von Karma hin, die ebenfalls in die Gleichung einbezogen werden sollten: Familienkarma, Rassen- oder Nationalkarma und das Karma des jetzigen Zeitalters. Durch unser individuelles und gemeinsames Tun haben wir sozusagen einen Vorrat an karmischen Kräften geschaffen, sowohl positiv als auch negativ, die auf alles und jedes kraftvoll und unerbittlich einwirken. Wir sind deshalb ein Teil davon, werden dadurch berührt und sind zu einem gewissen Grad verantwortlich für alles, was in unseren Erfahrungsbereich fällt – sowohl das Gute als auch das Böse, das Angenehme und das Unangenehme.

Um die Idee von unserem vermischten, kollektiven Karma zu erfassen, illustrierte Judge einen Aspekt davon mittels der Geschichte eines Östlichen Königs, der einen Sohn hatte:

„Und dieser Sohn beging eine Sünde und die Strafe war: Er sollte durch einen großen Stein getötet werden, der auf ihn geworfen würde. Aber da eingesehen wurde, daß das weder das Übel wiedergutmachen würde, noch dem Straftäter eine Möglichkeit bieten würde, ein besserer Mensch zu werden, empfahlen die Ratgeber des Königs, daß der Stein in kleine Stückchen gebrochen und diese auf den Sohn geworfen werden sollten, und auf seine Kinder und Enkelkinder, insofern sie in der Lage waren, es zu ertragen. Und so geschah es, und alle waren in gewissem Sinne Leidtragende, und doch wurde niemand zerstört.“ Natürlich wurde in diesem Fall argumentiert, daß die Kinder und Enkelkinder nicht in der Familie des Prinzen hätten geboren werden können, wenn sie nicht irgendwie in der Vergangenheit in anderen Leben an der Gestaltung seines Charakters mitbeteiligt gewesen wären; und aus diesem Grunde sollten sie in einem gewissen Ausmaß an seiner Strafe teilhaben.

– „Gedanken über Karma“, *The Path*, August 1892 (in *Echoes* 1:258)

Die gleiche Argumentation trifft auf unsere guten Handlungen zu, die möglicherweise unsere Sünden und Unvollkommenheiten aufwiegen könnten. Wenn jedoch „Atma Karma ist“, folgt daraus, daß unser Karma aus unserem höchsten Selbst hervorströmt und durch es reguliert wird – und nicht, daß wir dessen Ausdruck durch die Schaffung von „direktem Karma“ auf der persönlichen Ebene nicht abwandeln könnten. Wenn wir unsere täglichen Pflichten nach unserem besten Wissen verrichten, dürfen wir zuversichtlich sein, daß wir die gesamten evolutionären Kräfte des Universums hinter uns haben, daß sie uns drängen und immer höher führen, Wegweiser und Trittsteine anbieten und uns in gewisser Hinsicht schützen – *wenn wir nicht an ihnen haften*. Dies wird in der *Bhagavad-Gītā* als die Lehre des *Karmayoga*, als Yoga der Tätigkeit, wiederholt, und als *Karmasannyāsayoga* die „Entsagung von Tätigkeit“ – das heißt Verzicht auf persönliche Früchte aus der Handlung oder das *Nicht-*

Anhaften an selbstsüchtige Motive. In der Ausübung der Pflicht, sagt die *Gītā* (4:38): „Wer in Hingabe [Yoga] an das Göttliche vollkommen ist, findet, daß im Laufe der Zeit spirituelle Erkenntnis spontan aus ihm selbst [und aus dem Selbst] entspringt“.

Unsere heiligen Unterweisungen sind tatsächlich in uns, der Struktur unserer Seele eingepreßt. Deshalb benötigen wir keine spezifisch gesprochenen oder geschriebenen Anweisungen von Göttern oder Meistern, denn sogar in den herausforderndsten Situationen kommt unser Karma beladen mit all der inneren und äußeren Führung und Hilfe, die wir brauchen, um jeden Umstand in eine kreative Möglichkeit umzuwandeln. Und das ist genau das, was William Q. Judge tat – mittels seiner Schriften, seiner gesprochenen Worte und mittels eines Lebens, das auf einem tiefen Vertrauen in Karma und die wohltätigen Zwecke der göttlichen Weisheit beruhte.

Unsichtbare Hierarchen der Aufopferung

ES GIBT KEINE GRENZE für die Möglichkeiten eines jeden mathematischen Punktes im Kosmos, denn jedes kleinste Stückchen Leben besitzt das Potential von jenem, von dem es ein Teil ist; und alles zwischen dem winzigsten Atom und der universalen Intelligenz ist auf dem Wege zu jenem höchsten Zustand.

Besäße nicht jeder von uns im Kern seines Wesens ein Reservoir äußerster Kraft, würde kein Christus oder Buddha die Samen der Erleuchtung gesät haben, die uns daran erinnern, daß auch du und ich die von ihnen vollbrachten Arbeiten schaffen können – und sogar noch größere. Solche Beispiele der Aufopferung waren jedoch weder die ersten, noch die letzten in der Geschichte des Menschen. Seit wir uns zum erstenmal als denkende Einheiten der Schöpfung selbst erkannten, existierten ähnliche Wesenheiten der Weisheit und des Mitleids, die bewußt auf ihr Aufstiegsrecht in eine höhere Spirale verzichteten, damit wir, die wir tiefer stehen als sie, periodisch etwas Führung für unsere lange Pilgerschaft erhalten.

Ich bin davon überzeugt, daß jene großen Beschützer, die uns in unserer Rassenkindheit beistanden, ihre Aufsicht durch die Zyklen hindurch beibehalten haben und daß ihr Schutz heute genauso stark ist wie eh und je. Wenn das eine Tatsache ist – und jeder muß das für sich selbst annehmen oder ablehnen –, dann trägt jedes Wesen, das in der Zurückgezogenheit seiner eigenen Inspirationen ernsthaft danach strebt, sich selbst zu einem Werkzeug der Hilfe zu machen, seinen Teil dazu bei – nicht zum Wohle seiner Mitmenschen allein, sondern zur Unterstützung jener unsichtbaren Hierarchen der Aufopferung, welche die größten Wohltäter der Menschheit sind.

–JAMES A. LONG

Der Pfad im Inneren

SCOTT OSTERHAGE

Aus dem Unwirklichen führe mich zum Wirklichen.

Aus der Dunkelheit führe mich zum Licht.

Aus dem Tod führe mich in die Unsterblichkeit.

– *Bṛihadāraṇyaka Upaniṣad*, 1.3.38

ES GIBT EINEN PFAD, auf den in alten Schriften und von Weisen immer wieder hingewiesen wird; auf diesem Pfad können wir zu höheren Welten reisen, durch ihn können wir wunderbare Dinge erlangen, durch ihn können wir Gott erreichen, ganz gleich, wie unsere Vorstellung von solch einem Wesen sein mag. Die Weisen sagen, daß der Pfad kein kurzer, klarer Weg sei, sondern eine lange, sich windende Straße, die wir finden und bis zum bitteren Ende beschreiten müssen. Wenn wir mit schwer überwindbarem innerem Widerstand erfüllt sind, erscheint sie steil und dornig. Wo können wir diesen Pfad finden, der verspricht, von Gefahren erfüllt zu sein, auf dem wir aber dennoch gerne reisen und nach dem gelobten Gold am Ende suchen möchten? Wohin müssen wir gehen, und wen müssen wir zufriedenstellen oder beschwichtigen?

Die Meister der Weisheit haben die Menschheit während ihrer gesamten Geschichte gelehrt, daß dieser Pfad verborgen ist und daß wir unaufhörlich danach trachten müssen, ihn zu finden, obwohl er uns sehr nahe liegt. Wenn gleich wir nach äußeren Wegen Ausschau halten, die näher an die Göttlichkeit heranführen, werden wir oft von weltlichen Reizen abgelenkt, die so erhehend erscheinen. Physische und psychische Ekstase und Berausung spielen mit uns und scheinen uns in eine andere Welt zu versetzen, wo alles wunderbar ist, fern von unseren weltlichen Kümernissen. Aber der Pfad ist viel näher als irgendeine von außen kommende Heiterkeit. Er ist nicht in fremden Ländern zu finden, weder auf Bergeshöhen, noch in irgendwelche äußere Tarnung gekleidet, darauf wartetend, von uns durchdrungen zu werden. Er ist näher als irgendeine vor uns liegende Straße, denn er liegt in einem jeden von uns: *Der Pfad befindet sich im Inneren.*

Der geheime Ort, über den in so vielen alten religiösen Schriften gesprochen wird, ist in Wirklichkeit die innere Kammer unseres Herzens – nicht das physische Herz, sondern der Sitz des Lichtes in jedem von uns, welcher der Pfad ist, der zum Innersten des Universums führt. Deshalb ist er immer da, wohin wir auch gehen, wo auch immer wir sind. Da dieser Pfad im Inneren ist, kann er uns auf höhere Wege führen, zu höheren Welten, zu einer mitleidsvolleren Lebensart. Alle Dinge evolvieren aus dem Inneren heraus; eine Evolution von inneren Qualitäten wird in unserem Leben offenbar.

Zu gleicher Zeit deutet dieser Pfad – überwuchert mit den Verstrickungen des irdischen Lebens – auf gewaltige Leiden hin, denen wir begegnen und mit denen wir rechnen müssen, wenn wir den Versuch unternehmen, den Gipfel zu erreichen. Diese sind jedoch keine sichtbaren Opponenten, keine äußeren Feinde – sondern Opposition im Inneren: widerstrebende Kräfte und Wünsche, die aus uns selbst kommen. Der lange Krieg zwischen unserer niederen und höheren Natur ist eine Widerspiegelung der ewigen Dualität im Universum. Jedesmal, wenn wir einen Schritt tun, haben wir eine Weggabelung vor uns. Dies mag mit der Wahl zwischen dem Pfad der Pratyeka-Buddhas und der Buddhas des Mitleids verglichen werden. Der Pratyeka-Buddha sucht persönliche Erlösung, wohingegen der Buddha des Mitleids als Erstes die Erlösung der Menschheit sucht. So gibt es sogar Pfade *innerhalb* des Pfades im Innern. Immer dies oder jenes, hinauf oder hinunter, hinein oder hinaus – wir gestalten uns buchstäblich selbst mittels der kleinsten Entscheidung, die wir in jedem Moment unseres Lebens treffen.

Bei der Reise auf dem inneren Pfad müssen wir uns vor Gefahren auf dem Wege hüten, aber sie nicht fürchten, denn wir selbst haben diese Hindernisse entweder in diesem oder in einem vergangenen Leben dorthin gebracht. „Es ist nicht ‘die Furcht vor Gott’, welche ‘der Anfang der Weisheit’ ist, sondern das Wissen über das SELBST, das WEISHEIT IN SICH ist,“ erklärt H. P. Blavatsky. * Wirkungen von Ursachen, die wir in Bewegung gesetzt haben, wohnen in dem sich wiederverkörpernden Teil unseres Selbstes latent inne. Diese Wirkungen werden durch die Persönlichkeit ausgearbeitet, die wir in jedem neuen Leben annehmen. Die von uns ausgelösten Ursachen kehren zu uns zurück, manchmal als vertraute Freunde, die immer wieder auftauchen, bis wir den mitleidsvollen Zugang zur Handlung erkennen und das kosmische Gleichgewicht wieder herstellen. Der Pfad – obwohl mühsam und voller Angst – ist für jene, die selbstlos bleiben, sowohl vom Mitleid erfüllt als auch erleuchtend. Wenn wir diesen kar-

* *Studies in Occultism*, S. 9.

mischen Anstößen folgen, erringen wir ungeahnte Lebensweisheit. Blavatsky berichtete: „Hilf der Natur und arbeite mit ihr zusammen. Dann wird die Natur dich als einen ihrer Schöpfer betrachten und dir gehorsam sein.“*

Wie können wir diesen Pfad in uns finden und seinem sich windenden Verlauf folgen? „Niemand kann im wahrsten Sinne spirituell wachsen, wenn er nicht solange gelitten hat, bis sein Herz und sein Denkvermögen mit dem Herzensschrei der Welt gleichgestimmt sind,“ behauptete Katherine Tingley, und sie fügt hinzu, daß „Liebe die größte Macht in der Welt ist und Selbstkontrolle der magische Talisman. Mit Liebe in unseren Herzen und mit Selbstkontrolle sind wir auf dem Pfad, der zu einer relativen Vollkommenheit des Menschen führt.“ Der Schlüssel nun ist Liebe – keine persönliche, selbstsüchtige, sinnliche oder sexuelle Liebe, aber weise, selbstlose Liebe für die gesamte Menschheit, tatsächlich für *alle* Wesen, wie Buddha lehrte.

So dreht Liebe den Schlüssel und öffnet den Weg. Wenn das Tor geöffnet ist, sehen wir vor uns eine Perspektive liegen, die uns geradezu anfleht, weiterzumachen. Und fortschreiten werden wir, jeder zu seiner eigenen Zeit, denn dies ist der Lauf der Dinge, dem ein jeder von uns letztendlich folgen muß. Augenblicklich sehen wir den Weg vor uns liegen, nicht durch irgendein Medium oder eine Eigenschaft von uns. Unsere gesamte Wesenheit muß in der Richtung dieses erhabenen Zieles aufgebaut werden. G. de Purucker erklärt:

Okkultismus ist die Darlegung der eigentlichen Essenz, die Quintessenz der Wahrheit, der Realität. Er kann nicht vom höheren Denkvermögen allein studiert werden, noch kann er nur mittels jener anderen Fähigkeiten des Menschen studiert werden, die er unter dem Sammelbegriff „Gefühle“ klassifiziert. Er muß als vollständiges Ganzes studiert werden, nur so wird er allen Anforderungen spiritueller und psychologischer Natur von seiten des Menschen völlig gerecht und ist daher vollkommen und äußerst befriedigend. Er liefert dem Menschen nicht nur eine Grundlage für das edelste System der Ethik, das die Welt kennt, sondern schildert ihm auch, was jene Ethik ist, worauf sie begründet ist, und wohin die richtige und vollkommene Ausübung derselben führen wird. Und folgt, so wird uns gesagt, dem alten, schmalen Pfad, von dem die Upanishaden sprechen ...

– *Fundamentals of the Esoteric Philosophy*, S. 497

Sobald wir beginnen und verantwortungsbewußt werden, erkennen wir, daß es schwierig ist, umzukehren und in unsere alten Gewohnheiten zurückzufallen. Wenn unsere Motive – das Verlangen, das Bewußtsein der *gesamten*

* *Die Stimme der Stille*, S. 29.

Menschheit anzuheben – rein sind, gehen wir weiter, indem wir langsam einen Fuß vor den anderen stellend unseren Weg mit Entschlossenheit bis zum letzten Ende bahnen. Und was ist dieses Ende? Gottfried de Purucker erzählt uns, daß jene, die diesem Pfad folgen,

schließlich in direkte Verbindung und in vertrauten Umgang mit den allweisen und sanft blickenden Göttern treten, denn dieser Pfad führt uns direkt ... in jene spirituellen, überspirituellen und göttlichen Regionen, wo sich der Wesenskern eines jeden von uns befindet.

– Ebenda

So ist der innere Pfad für alle derselbe, dennoch einzigartig für einen jeden. Der Zenmeister Bashō hinterläßt uns – von diesem selbst-geleiteten Pfad sprechend – einen abschließenden Gedanken: „Trachte nicht danach, den Fußstapfen der Alten zu folgen; trachte nach dem, was sie erstrebten.“



Mache dich von allem frei.
Laß das Gemüt in Frieden ruhen.
Die zehntausend Dinge kommen und gehen,
während das Selbst ihrer Rückkehr Beachtung schenkt.
Sie wachsen und gedeihen und kehren dann zur Quelle zurück.
Die Rückkehr zur Quelle ist Stille – der Weg der Natur.
Der Weg der Natur ist unveränderlich.
Beständigkeit zu kennen, ist Einsicht.
Beständigkeit nicht zu kennen, führt zum Unheil.
Beständigkeit zu kennen, macht das Gemüt offen.
Mit einem offenen Gemüt wirst du offenerzig sein.
Wenn du offenerzig bist, wirst du königlich handeln.
Wenn du königlich bist, wirst du das Göttliche erlangen.
Wenn du göttlich bist, wirst du eins sein mit dem Tao.
Mit dem Tao eins zu sein – ist ewig.
Und obwohl der Körper stirbt, wird das Tao niemals vergehen.

– TAO TE CHING



Robert Wengert

*In dieser wunderschönen Jahreszeit
einem jeden und allen
Grüße von Ihren Sunrise-Mitarbeitern.*

*Die gesamte Essenz der Wahrheit kann nicht
von Mund zu Ohr übermittelt werden.
Noch kann irgendeine Feder sie beschreiben,
nicht einmal die des aufzeichnenden Engels,
es sei denn, man findet die Antwort
im Heiligtum des eigenen Herzens,
in der innersten Tiefe der eigenen göttlichen Intuition.*

- H. P. Blavatsky